

Liegle, Ludwig

Neuere Veröffentlichungen zur Erziehung im Kibbuz

Zeitschrift für Pädagogik 26 (1980) 6, S. 921-929



Quellenangabe/ Reference:

Liegle, Ludwig: Neuere Veröffentlichungen zur Erziehung im Kibbuz - In: *Zeitschrift für Pädagogik* 26 (1980) 6, S. 921-929 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-141336 - DOI: 10.25656/01:14133

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-141336>

<https://doi.org/10.25656/01:14133>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 26 – Heft 6 – Dezember 1980

I. Thema: Ausbildung der Ausbilder

- ANTONIUS LIPSMEIER Berufspädagogische Aspekte zur Ausbildung betrieblicher Ausbilder 813
- KONRAD KUTT Aus- und Weiterbildung der Ausbilder: Bilanz und Perspektiven 825
- GÜNTHER PÄTZOLD Modellversuche zur Ausbildung der Ausbilder. Ein Instrument zur Weiterentwicklung beruflicher Ausbildungspraxis 839
- ELMAR KOENEN Die staatlich verordnete Ausbildereignung. Sachliche und politische Grenzen eines Reformversuchs 863

II. Forschungsberichte

- RALF SCHWARZER/
JOSÉ ARZO Die psychosoziale Verfassung von Ausländerkindern in integrierten und in nationalen Schulen 877
- FALKO RHEINBERG/
ULRIKE HENDRICKS Verbesserte Wahrnehmung eigenen Lernzuwachses. Anlage und Ergebnisse eines Unterrichtsexperiments 895
- ERIKA WÖLFERT Das Spielverhalten körperbehinderter Kinder. Bericht über eine empirische Untersuchung 907

III. Literaturberichte

- LUDWIG LIEGLE Neuere Veröffentlichungen zur Erziehung im Kibbuz 921
- FRIEDRICH SCHWEITZER Moral, Verantwortung und Ich-Entwicklung. Neue Beiträge zur moralischen Entwicklung: Carol Gilligan, William Perry, Robert Kegan 931

Zeitschrift für Pädagogik

Beltz Verlag Weinheim und Basel

Anschriften der Redaktion: Dr. Reinhard Fatke, Brahmweg 19, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Andreas Flitner, Im Rotbad 43, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Walter Hornstein, Pippinstraße 27, 8035 Gauting.

Manuskripte in doppelter Ausfertigung an die Schriftleitung erbeten. Hinweise zur äußeren Form der Manuskripte finden sich am Schluß von Heft 1/1980, S. 157f., und können bei der Schriftleitung angefordert werden. Besprechungsexemplare bitte an die Anschriften der Redaktion senden. Die „Zeitschrift für Pädagogik“ erscheint zweimonatlich (zusätzlich jährlich 1 Beiheft) im Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Weinheim und Verlag Beltz & Co. Basel. Bibliographische Abkürzung: Z. f. Päd. Bezugsgebühren für das Jahresabonnement DM 84,- + DM 4,- Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Ermäßigter Preis für Studenten DM 65,- + DM 4,- Versandkosten. Preis des Einzelheftes DM 18,-, bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten. Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung. Das Beiheft wird außerhalb des Abonnements zu einem ermäßigten Preis für die Abonnenten geliefert. Die Lieferung erfolgt als Drucksache und nicht im Rahmen des Postzeitungsdienstes. Abbestellungen spätestens 8 Wochen vor Ablauf eines Abonnements. Gesamtherstellung: Beltz Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim. Anzeigenverwaltung: Heidi Steinhaus, Ludwigstraße 4, 6940 Weinheim. Bestellungen nehmen die Buchhandlungen und der Beltz Verlag entgegen: Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Am Hauptbahnhof 10, 6940 Weinheim; für die Schweiz und das gesamte Ausland: Verlag Beltz & Co. Basel, Postfach 227, CH-4002 Basel.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestraße 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

ISSN 0044-3247

Neuere Veröffentlichungen zur Erziehung im Kibbuz

Das Thema Kibbuz scheint erschöpft. Wir haben zur Kenntnis genommen, daß es sich beim Kibbuz um eine auf unsere Verhältnisse nicht übertragbare Lebensform handelt, die auf der Grundlage sozialistischer Produktion und Konsumtion sowie einer kindzentrierten Kollektiverziehung über mehrere Generationen ein „vorbildliches Nicht-scheitern“ (MARTIN BUBER) im Rahmen einer nicht-sozialistischen Gesellschaft gezeigt hat. Eine Vielfalt von Aspekten der Sozialisationsprozesse und Sozialisationswirkungen, die für diese singuläre Lebensform eigentümlich sind, haben in den letzten Jahrzehnten eine wissenschaftliche Analyse erfahren und sind in die Diskussion um alternative Lebens- und Erziehungsformen eingegangen. Was kann es also Neues geben?

Zur Besprechung einiger Neuerscheinungen zur Kibbuz-Erziehung haben mich insbesondere drei Akzentsetzungen dieser Publikationen angeregt: die Betonung des sozialen Wandels und der schwierigen Zukunftsperspektiven des Kibbuz (GERSON 1979; aber auch FÖLLING-ALBERS 1977), die Betonung der Rollenprobleme der Frau (GERSON 1979; SPIRO 1979; TIGER/SHEPHER 1975) und die Betonung der Unterschiede, die zwischen einzelnen Kibbuzim im Blick auf Merkmale der Sozialisationsumwelt bestehen (BREITBACH 1979). Der Kibbuz ist kein statisches „Modell“, sondern eine dynamische Mikrogesellschaft; die relevanten Prozesse des sozialen Wandels und die Reaktionen des Erziehungssystems auf neue Entwicklungen sind bislang wenig untersucht worden. Als besonders folgenreich für das Überleben des Kibbuz erweisen sich in diesem Zusammenhang die Rollenprobleme der Frau. Schließlich ist der Kibbuz keine einheitliche Lebensform; einige Mißverständnisse in den Analysen ausländischer Forscher haben damit zu tun, daß sie von dem Stereotyp „des Kibbuz“ ausgegangen sind. Betrachtet man die neuere Forschungsliteratur zum Kibbuz im ganzen, so fällt neben den erwähnten Akzentsetzungen freilich auch auf, daß bestimmte Themen von allgemeiner Bedeutung fehlen bzw. vernachlässigt werden. So ist z. B. die Schule, ihre Bedeutung für die Erziehung der jungen Generation, ihr Strukturwandel und ihre didaktische Entwicklung, noch nicht untersucht worden. Auch die Altersgruppe als zentrale Sozialisationsinstanz gerade einer kollektiven Erziehungsform hat noch kaum Beachtung gefunden; eine Ausnahme bildet das bislang nur in Form von Zwischenberichten vorliegende Forschungsprojekt von U. BRONFENBRENNER und Mitarbeitern (vgl. z. B. AVGAR et al. 1977), in welchem die Sozialisationspraktiken und -wirkungen von Gleichaltrigen, Eltern und professionellen Erziehern vergleichend erfaßt und analysiert werden.

Als die wichtigste Neuerscheinung kann das Buch von MENACHEM GERSON (1979) gelten. Seine besondere Bedeutung liegt nicht zuletzt darin, daß hier ein Mitglied der Gründergeneration der Kibbuzbewegung die internen Wandlungen und Probleme dieser Lebensform aus der Sicht des beteiligten Wissenschaftlers analysiert. Man könnte vermuten, daß eine jahrzehntelange Erfahrung als Kibbuz-Mitglied die kritische Distanzierungs-fähigkeit

behindert. Solche Bedenken sind indes im vorliegenden Fall aus mehreren Gründen unangebracht: Die Analyse gründet sich auf Ergebnisse repräsentativer Untersuchungen, die zum großen Teil vom Autor selbst im Rahmen des Forschungsinstituts der Kibbuzbewegung in Oranim, dessen langjähriger Leiter GERSON war, durchgeführt wurden; zweitens geht es nicht um eine Rechtfertigung des Bestehenden, sondern der Autor ist von einer tiefen Sorge um die Zukunft des Kibbuz erfüllt; schließlich gilt für GERSON, wie für viele Mitglieder der aus Europa eingewanderten Gründergeneration, daß die Entscheidung für das Leben im Kibbuz die geistige und politische Orientierung an weltweiten Entwicklungen nicht ausschließt.

Das Buch beginnt mit einer allgemeinen Kennzeichnung der Ursprünge, der Vielfalt und der Wandlungen der Kibbuzbewegung (Kap. 1). Nach einer Skizzierung des Erziehungssystems (Kap. 2) behandeln die Hauptkapitel Probleme der Frau (Kap. 3) und der Familie (Kap. 4), die Rollen von Eltern und Gleichaltrigen (Kap. 5) sowie von Erziehern (Kap. 6) und die Einstellungen der zweiten Generation (Kap. 7). Es können im folgenden nur ausgewählte Themenaspekte angesprochen werden, und in diesem Rahmen soll auch auf einige weitere Neuerscheinungen zur Kibbuz-Erziehung hingewiesen werden.

Probleme der Frau

Die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau hat immer als eine der wesentlichen Errungenschaften des Kibbuz gegolten. Im Vergleich mit anderen Gesellschaften (auch mit sozialistischen) sind im Kibbuz tatsächlich günstigere Rahmenbedingungen für die Gleichberechtigung der Frau geschaffen worden, z. B. die Aufhebung der wirtschaftlichen Abhängigkeit der Frau vom Mann und die Entlastung der Frauen von privaten Haushaltspflichten. Am Beispiel des Kibbuz zeigt sich jedoch, daß „Gleichberechtigung“ und „Gleichheit“ keine allgemeingültigen Kategorien sind, sondern durch das jeweils in einer Gesellschaft herrschende Wertesystem und Wertebewußtsein definiert werden. Als entscheidender Maßstab für Gleichberechtigung muß im Fall des Kibbuz die Sphäre der Arbeit, insbesondere der „produktiven“ Arbeit (Landwirtschaft), gelten. In dieser Perspektive analysiert GERSON die Widersprüche zwischen Ideal und Wirklichkeit; er stützt sich dabei auf historische Dokumente der Kibbuzbewegung, auf die Ergebnisse seiner Befragung weiblicher Jugendlicher in den 50er Jahren, sowie auf das Untersuchungsmaterial von TIGER/SHEPHER (1975).

Alle empirischen Daten deuten darauf hin, daß von den historischen Anfängen der Kibbuzbewegung an die Frauen nur in sehr geringem Ausmaß in den „produktiven“ Arbeitszweigen tätig waren und daß sich die geschlechtstypische Arbeitsteilung im Lauf der Konsolidierung des Kibbuz eher verstärkt, als abgeschwächt hat. Umstritten ist dagegen die Interpretation und Bewertung dieser Tendenzen zur Geschlechtsrollendifferenzierung.

GERSON sieht die vorherrschende Geschlechtsrollendifferenzierung in der Arbeit als Ergebnis einer heimlichen Diskriminierung der Frauen, die durch bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen unterstützt und legitimiert worden ist: die Steigerung der Geburtenrate und der dadurch gewachsene Bedarf an Dienstleistungen im Bereich der Erziehung; die Anhebung des allgemeinen Lebensstandards, die zu einer Ausdehnung des allge-

meinen Dienstleistungssektors geführt hat; die im Zuge der Technisierung und Spezialisierung zunehmenden Anforderungen an die Mobilität der Arbeitskraft (Weiterqualifizierung außerhalb des Kibbuz). Die Übertragung der Dienstleistungsaufgaben an die Frauen, entsprechend der traditionellen Geschlechtsrollenzuschreibung, sieht GERSON langfristig als Gefährdung für die Selbstverwirklichungsmöglichkeiten der Frau im Kibbuz und für die Zukunft des Kibbuz. Der Zirkel von Geschlechtsrollendifferenzierung in der Arbeit und geschlechtstypischen Sozialisationsprozessen in der Generationenfolge scheint ihm nur auflösbar durch gezieltes politisches Handeln, das zu einer Einbeziehung von Männern in den Dienstleistungssektor und von Frauen in die traditionell männlichen Tätigkeitsfelder führt.

Einen ganz anderen Standpunkt nehmen TIGER/SHEPHER (1975) ein. Ihr reichhaltiges, wenn auch nur in vier Kibbuzim erhobenes empirisches Material belegt eindeutig die vorherrschende Tendenz zu einer geschlechtsrollentypischen Arbeitsteilung. Die Autoren interpretieren diese Tatsache jedoch nicht als Ergebnis einer heimlichen Diskriminierung, sondern als Ausdruck einer freiwilligen Entscheidung, die der „Natur“ der Frau entspricht. Ihre Argumentation läuft darauf hinaus, daß im Kibbuz die objektiven Voraussetzungen für eine volle Gleichberechtigung der Geschlechter bestanden haben, daß die Frauen jedoch durch ihr „Biogramm“ auf die ihnen gemäßen Tätigkeiten verwiesen wurden. Zu den Belegen für diese biologische Deutung von Prozessen der Geschlechtsrollendifferenzierung rechnen die Autoren die überwiegende Zufriedenheit der befragten Frauen mit ihrer Rolle und die Tatsache, daß sich die geäußerte Unzufriedenheit in vielen Fällen auf die immer noch zu geringen Chancen der Wahrnehmung von familien- und kindbezogenen Rollen bezieht. Eine nähere Betrachtung der Befragungsergebnisse zeigt allerdings, daß es erhebliche Gruppenunterschiede in der Einschätzung der Rollenprobleme der Frau gibt, die mit der unterschiedlich starken Orientierung an den ursprünglichen Werten bzw. der Ideologie in verschiedenen Kibbuz-Organisationen zusammenhängen. Frauen aus dem ideologisch konsequenten „Kibbuz Artzi“ gaben z. B. auf die Frage, ob es naturgegebene Unterschiede zwischen den Geschlechtern gebe und ob die gegenwärtige Situation der Frau zufriedenstellend sei, sehr viel seltener bejahend als Frauen aus dem ideologisch weniger festgelegten „Ichud“. Entsprechende Unterschiede hat GERSON schon in einer Untersuchung aus den 50er Jahren gewonnen (vgl. GERSON 1979, S. 35): 87 Prozent der weiblichen Jugendlichen aus dem „Kibbuz Artzi“ hielten die Gleichberechtigung der Frau im Kibbuz für nicht verwirklicht; bei den weiblichen Jugendlichen aus einer anderen Kibbuzorganisation erreichen die entsprechenden Auswertungen nur 49 bzw. 44 Prozent. Diese differenzierten Ergebnisse deuten darauf hin, daß die tatsächliche Geschlechtsrollendifferenzierung immer zugleich Ursache und Folge von Wertorientierungen ist; der soziale Wandel im Kibbuz hat zu einer zunehmenden geschlechtstypischen Arbeitsteilung, aber auch zu einer – allerdings in verschiedenen Kibbuzorganisationen unterschiedlich stark ausgeprägten – Abschwächung der ursprünglichen Werte der Kibbuzbewegung beigetragen.

Die in ihren Positionen gegensätzlichen Studien von TIGER/SHEPHER (1975) und von GERSON (1979) lassen die Kibbuz-Forschung als ein aufschlußreiches Beispiel für die allgemeine Diskussion über biologische versus sozial-kulturelle Grundlagen von Geschlechtsunterschieden erscheinen. Dies zeigt sich sehr deutlich an einer dritten Publikation zum Thema Frau und Geschlechtsrollen, M. E. SPIROS Buch *Gender and Culture: Kibbuz*

Women Revisited (1979). SPIRO, Kulturanthropologe an der University of California, San Diego, kann als der Pionier der Kibbuz-Forschung außerhalb Israels gelten. In seiner neuen Veröffentlichung verbindet er die Re-Analyse der von ihm 1951 vor allem in einer Siedlung des Kibbuz-Artzi-Verbandes gewonnenen Daten mit der Analyse von empirischem Material, welches er 25 Jahre später selber erhoben bzw. in Untersuchungen anderer Autoren (z. B. TIGER/SHEPHER 1975) vorgefunden hat.

Wie andere Beobachter ist SPIRO fasziniert von jenem Wandel des Kibbuz, der durch die Verstärkung von familienorientierten Einstellungen und Verhaltensweisen und durch die Entwicklung geschlechtsrollentypischer Arbeitsteilung gekennzeichnet ist. Diesen Wandel versteht SPIRO als „Konterrevolution“ der im Kibbuz geborenen und erzogenen Generation von Frauen. In seiner Interpretation dieser Konterrevolution liegt er gleichsam in der Mitte zwischen den Analysen von GERSON und TIGER/SHEPHER; wenn SPIRO die Rückkehr von Frauen zu traditionellen Rollen unter anderem mit dem Hinweis auf ökonomische Erfordernisse (z. B. Effektivität) interpretiert, überschneiden sich seine Argumente mit der soziologisch orientierten Analyse von GERSON; wenn er sie als Ausdruck „präkultureller Bedürfnisse“ interpretiert, die sich trotz gegenläufiger Sozialisationsinflüsse durchzusetzen scheinen, überschneiden sich seine Argumente mit der biologisch orientierten Analyse von TIGER/SHEPHER. Die eigenständige Bedeutung von SPIROs Studie liegt in zwei Besonderheiten seines Ansatzes: in der Differenzierung des Gleichheitskonzepts und in einer didaktischen Analyse dessen, was er „präkulturelle Bedürfnisse“ nennt.

In der Kibbuz-Forschung ist die in der allgemeinen soziologischen Theorie durchaus übliche Unterscheidung von Gleichheit im Sinne von Gleichartigkeit (*identity*) und Gleichheit im Sinne von Gleichwertigkeit (*equivalence*) bislang vernachlässigt worden. SPIRO geht davon aus, daß sich das Gleichheitsideal im Kibbuz vom Pol ‚Gleichartigkeit‘ zum Pol ‚Gleichwertigkeit‘ hin gewandelt hat und daß dieser Wandel durch objektive Faktoren (z. B. die Erfordernisse wirtschaftlicher Effektivität) sowie durch subjektive Faktoren (z. B. konstitutionelle Barrieren bei Frauen hinsichtlich schwerer körperlicher Arbeit sowie zunehmende Präferenz für traditionell weibliche Tätigkeiten) gefördert worden ist. Die Abnahme der Gleichartigkeit der Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern muß nach SPIRO nicht mit einem Verlust an Gleichberechtigung der Frau bezahlt werden, wenn nicht zusätzliche Faktoren, wie z. B. unterschiedliche Bezahlung und Anerkennung, dies begründen (was außerhalb des Kibbuz die Regel ist). Eine kleine Fallgeschichte, die SPIRO anführt, beleuchtet dieses Problem: Eine Frau, die früher in der Landwirtschaft gearbeitet hat und dies als Ausdruck der Gleichberechtigung der Geschlechter empfand, ist heute im Erziehungssektor tätig; sie fragt sich, warum es eine Einschränkung der Gleichberechtigung der Frau bedeuten sollte, statt Vieh zu füttern oder Felder zu bestellen, sich um die Versorgung und Betreuung von Menschen zu kümmern, zumal wenn diese Tätigkeit mehr subjektive Befriedigung mit sich bringt.

Die Frage der Befriedigung von Bedürfnissen betrifft den zweiten Punkt, in welchem die Untersuchung von SPIRO neue Akzente setzt. Zunächst wird zwischen der Internalisierung bzw. Kognition kulturspezifischer Bedürfnisse auf der einen Seite und „präkulturellen“ Bedürfnissen auf der anderen Seite unterschieden. Jene Hypothesen, die sich auf eine Verursachung der Konterrevolution der Kibbuz-Frauen durch kulturspezifische Faktoren und Wandlungen im Kibbuz beziehen könnten, werden von SPIRO auf der Grundlage einer

Re-Analyse seines 1951 gewonnenen Materials über Einstellungen und Verhaltensweisen von Kindern widerlegt; obwohl diese Kinder in einer eindeutig die Gleichheit (im Sinne von Gleichartigkeit) der Geschlechter betonenden Sozialisationsumwelt aufwuchsen, zeigten sie im Phantasiespiel, im freien Spiel und in ihrem sozialen Verhalten (z. B. Aggression) die bekannten traditionellen Muster der Geschlechtsrollendifferenzierung. In einer zweiten Reihe von Hypothesen versucht SPIRO daher, die Wirkung „präkultureller Bedürfnisse“ zu überprüfen. Solche Bedürfnisse, z. B. das Bedürfnis, Kinder zu betreuen (*parenting need*), sieht er nun nicht nur, wie TIGER/SHEPHER, als biologisch vererbt, sondern auch als durch Erfahrung erworben an; solche Bedürfnisse bzw. die ihnen zugrunde liegenden Erfahrungen werden als Teil der Evolution des Menschen interpretiert, die beiden Geschlechtern eigen sind, die also nicht in der Art der Bedürfnisse, sondern in ihrer Stärke einen geschlechtstypisch unterschiedlichen Ausdruck finden. Derartige präkulturelle Bedürfnisse sieht SPIRO als die wichtigsten Triebkräfte jener Konterrevolution der Kibbutz-Frauen, die durch eine Rückkehr zu traditionellen Merkmalen der Frauenrolle gekennzeichnet sind, freilich ohne die Folgekosten einer Ungleichheit der Geschlechter (im Sinne der Gleichwertigkeit).

Wie immer die Studie von SPIRO aufgenommen und bewertet wird, kann sich der Leser der inneren Logik und der Vielschichtigkeit der Argumente nicht entziehen. Aufgrund ihrer intellektuellen Schärfe und Differenziertheit wird die Interpretation der Geschlechtsrollendifferenzierung im Kibbutz mit Hilfe des Konzepts der „präkulturellen Bedürfnisse“ zu einer ernsthafteren Herausforderung für die kulturvergleichende Sozialisationsforschung als die biologisch orientierte Interpretation von TIGER/SHEPHER. Der Autor ist sich des provokativen Charakters seiner Überlegungen bewußt und wartet sozusagen auf deren empirische Widerlegung; er reflektiert den gegenwärtigen Stand seiner Einsichten als Revolution des Denkens eines Kulturanthropologen, der gewohnt ist, Verhalten als kulturspezifisch bedingt aufzufassen. Durch seine Studie wird die Frage nach den Grenzen der kulturellen Manipulierbarkeit des menschlichen Verhaltens neu gestellt.

In den brillanten Argumentationsketten zur Widerlegung der Hypothesen zu kulturspezifischen Sozialisationsinflüssen fehlt dem Rezensenten allerdings ein Glied, dessen Bedeutung empirisch noch nicht hinreichend geklärt ist: der Einfluß bzw. die Art des Einflusses des alltäglichen Verhaltens der Eltern im Rahmen der Ehe- und der Eltern-Kind-Beziehung auf die Entwicklung der Geschlechtsrollenidentität der Kinder; dieser Einfluß könnte sich durchaus von den ausdrücklich überprüften normativen Einstellungen der Eltern, jedenfalls aber von den in erster Linie erfaßten Einflüssen der kollektiven Erziehungseinrichtungen in einem Sinne unterscheiden, der einen weiteren Faktor der „Konterrevolution“ der jungen Kibbutz-Frauen aufklärt.

Probleme der Familie

In 67 der 88 Siedlungen der „Ichud“-Kibbutz-Organisation ist anstelle der „kollektiven“ Übernachtung der Kinder die Familienübernachtung eingeführt worden; eine wachsende Zahl von Siedlungen des „Kibbutz Meuchad“ folgt diesem Muster; nur der „Kibbutz Artzi“ hat bislang konsequent an der kollektiven Übernachtung der Kinder festgehalten. Diese

Entwicklung ist ein Symptom jener „familistischen Tendenzen“, die GERSON (1979) in den zentralen Kapiteln seines Buches kritisch analysiert.

Die Überwindung der eher familienfeindlichen Anfangsphase der Kibbuzbewegung, die Förderung der Eltern-Kind-Beziehung, die Stärkung des Einflusses der Familie in allen Lebensbereichen betrachtet GERSON als eine notwendige und positive Entwicklung. Er belegt dies mit den Ergebnissen eigener repräsentativer Untersuchungen zur Stabilität der Ehe und zu den Beziehungen zwischen Eltern und Kindern im Jugendalter. Ehen im Kibbuz werden wesentlich seltener geschieden als in den übrigen Bevölkerungsgruppen der israelischen Gesellschaft; die eheliche Partnerschaft spielt im Leben der einzelnen Kibbuzmitglieder offensichtlich eine zentrale Rolle, und die Dauerhaftigkeit dieser Partnerschaft wird nicht, wie häufig vermutet (z. B. VON B. BETTELHEIM), durch das Fehlen der ökonomischen Grundlagen beeinträchtigt; die überdurchschnittlich hohe Wiederverheiratsquote im Fall von Scheidungen deutet außerdem darauf hin, daß das Leben im Kollektiv ohne Partner als schwierig empfunden wird. Die für die Familien- und Jugendforschung aufschlußreichen Ergebnisse der Untersuchungen und Analysen von GERSON über die Beziehungen zwischen Eltern und Jugendlichen können hier nur angedeutet werden; sie widerlegen das Vorurteil (z. B. VON BETTELHEIM), daß die Persönlichkeitsentwicklung des Kibbuz-Jugendlichen in erster Linie von der Altersgruppe und vom Kollektiv bestimmt werden. Eine Vielzahl von Fragen wurden von der Mehrzahl der Jugendlichen so beantwortet, daß die Eltern (insbesondere der gleichgeschlechtliche Elternteil) als die wichtigsten Bezugspersonen und als entscheidende Einflußfaktoren für die Selbstfindung erscheinen müssen.

Die im ganzen überaus positive Entwicklung der innerfamilialen Beziehungen im Kibbuz hat freilich auch eine Kehrseite. Jede kollektive Lebensform muß immer wieder neu zu einer angemessenen Balance zwischen familienzentrierten und familienübergreifenden Bindungen, Interessen und Werten finden. Die Verhinderung von „Privatheit“ und „Familiensinn“ kann hier ebenso zur Gefahr werden wie der „Rückzug ins Private“, der für unsere Gesellschaft so kennzeichnend ist. In der gegenwärtigen Entwicklungsphase des Kibbuz hält GERSON eine weitere Verstärkung „familistischer Tendenzen“, wie sie sich z. B. in der Einführung der Familienübernachtung von Kindern zeigt, für eine Gefährdung der Zukunft des Kibbuz, und er führt dafür insbesondere vier Gründe an: familistische Tendenzen gehen einher mit einer zunehmenden Geschlechtsrollendifferenzierung und einem weiteren Rückzug der Frauen aus dem öffentlichen Leben; sie könnten ein entscheidendes Merkmal des Kibbuz, daß nämlich die Familie hier keine wirtschaftliche Einheit mit Eigeninteressen darstellt, zerstören; sie könnten die Befreiung der Eltern-Kind-Beziehung von den traditionellen Formen der wirtschaftlichen Abhängigkeit aufheben; eine bloße Addition von Familieneinheiten müßte den Kibbuz seiner „Substanz“ als alternative Lebensform berauben.

Die Frage, ob und in welcher Weise der Kibbuz zu einer Balance von Familie und Kollektiv findet, muß offen bleiben bzw. von der jungen Generation beantwortet werden. Wir wissen sehr wenig über den Zusammenhang zwischen Familienbindung und öffentlichem Engagement. Unter dem Aspekt der wissenschaftlichen Methoden wäre es wünschenswert, daß solchen Fragen in der Kibbuzforschung nicht nur mit Hilfe der bewährten quantitativen Erhebungsmethoden nachgegangen würde; gerade die von Kibbuz-Mitgliedern

getragene Forschung hätte die Chance, sich durch intensive Einzelbeobachtungen und Gespräche ein Bild vom Familienalltag und Arbeitsalltag, von den impliziten Persönlichkeits-, Handlungs- und Gesellschaftstheorien bei Männern und Frauen unterschiedlicher Generationszugehörigkeit und von den subjektiven Definitionen der kollektiven Lebensform des Kibbuz zu machen.

Frühkindliche Erziehung

Die wissenschaftliche und praxisorientierte Auseinandersetzung mit der Kibbuzerziehung ist im Ausland (d. h. insbesondere in den USA und in der Bundesrepublik) in erster Linie von der Frage nach den Chancen und Gefahren einer mehrfachen Mutterbetreuung (*multiple mothering*) in früher Kindheit bestimmt worden. Gerade in der Bundesrepublik hat die kontroverse Diskussion dieser Frage bis in die jüngste Zeit, zuletzt im Zusammenhang mit dem Tagesmütterprojekt, eine wichtige Rolle gespielt. Es ist daher kein Zufall, daß die beiden einzigen deutschsprachigen erziehungswissenschaftlichen Arbeiten über den Kibbuz, die seit den Veröffentlichungen des Rezensenten erschienen sind, der frühkindlichen bzw. vorschulischen Erziehung gewidmet sind.

Die Dissertation von MARIA FÖLLING-ALBERS (1977) ist eine gründliche Sekundäranalyse der neueren, vor allem in Israel entstandenen Forschungsliteratur. Das Hauptinteresse ist auf die sozialen Wandlungen des Kibbuz und deren Auswirkungen auf die Ziele, Organisationsformen und Inhalte der Kleinkind- und Vorschulerziehung gerichtet. Dabei kommen insbesondere drei Symptome des sozialen Wandels in den Blick: die „familistischen Tendenzen“, die Steigerung des Lebensstandards und die Entwicklung des Kibbuz zu einer differenzierten, modernen Leistungsgesellschaft. Die Auswirkungen der „familistischen Tendenzen“ auf die Kleinkind- und Vorschulerziehung werden ausführlich am Beispiel der Auseinandersetzung über kollektive versus Familienübernachtung der Kinder sowie an der Aufwertung des Elternhauses als „erstes emotionales Zentrum“ und der Intensivierung der Beziehungen zwischen Elternhaus und kollektiven Erziehungsinstitutionen im Rahmen des *multiple mothering* dokumentiert und diskutiert. Die Steigerung des Lebensstandards hat zu einer weiteren Verbesserung der Qualität der Betreuung und Erziehung beigetragen, insbesondere im Blick auf frühzeitige Diagnose und Behandlung von Verhaltensproblemen und emotionalen Störungen bei Kindern. Die Entwicklung des Kibbuz zu einer differenzierten, modernen Leistungsgesellschaft (Steigerung des Qualifikationsniveaus, z. B. Zunahme spezialisierter Hochschulbildung) kann sich im Bereich der Kleinkind- und Vorschulerziehung sicher nur indirekt auswirken; es leuchtet jedoch ein, wenn FÖLLING-ALBERS die Ergänzung psychoanalytischer Erziehungskonzepte durch eine Orientierung an kognitiven Entwicklungstheorien und die entsprechende Neukonzipierung von Vorschulcurricula in einen Zusammenhang mit diesen sozioökonomischen Entwicklungen bringt.

Die Dissertation von IRMGARD BREITBACH (1979) folgt nicht dem in der deutschsprachigen Kibbuzforschung überwiegenden Muster der Sekundäranalyse. Sie unternimmt den mutigen Versuch, auf der Grundlage eigener Beobachtungen in den Kindergärten dreier Siedlungen die Abhängigkeit des Sozialisationsprozesses von Faktoren der Persönlichkeitsstruktur (insbesondere der jeweiligen Erzieherin) und der erzieherischen Interaktion

aufzuzeigen. Ein solcher Versuch kann nur in Grenzen gelingen, wenn ein Außenseiter ohne hinreichende Sprachkenntnisse eine kurze Zeit (jeweils vier Wochen) in einer Kindergruppe verbringt und dabei von Kindern und Erwachsenen in das Alltagsgeschehen einbezogen und aus der Beobachterrolle gedrängt wird. Auch scheint mir der hohe theoretische Anspruch – die Analyse der Identitätsentwicklung auf der Grundlage des Symbolischen Interaktionismus, die als Bezugsrahmen in Kapitel 1, S. 12–97, entwickelt wird – in einem gewissen Mißverhältnis zum empirischen Material zu stehen; die Komplexität und Langfristigkeit der Identitätsentwicklung kann sicher nicht durch die Aufschlüsselung zufälliger und kurzfristiger Beobachtungen erfaßt werden, und die Autorin ist sich dessen auch bewußt. Der Ertrag dieser Arbeit liegt sicher in der Annäherung an den Erziehungsalltag: die Rekonstruktion von Normen (Staat, Arbeit, Gruppe – Individuum, Geschlechtsrollen) im Verhalten der Erwachsenen und die Deutung der Strukturen der Erwachsenen-Kind-Interaktion, die Beobachtungen über Inhalte des Kinderspiels (Krieg – Soldat, Familie, Geschlechtsrollen) und die Analyse von Spielstrukturen deuten vielfältige Aspekte je unterschiedlicher Erziehungsklimata an, in welchen Kibbuz-Kinder aufwachsen. Als entscheidende Faktoren für diese Unterschiede erweisen sich der Erziehungsstil, die Sicherheit und die öffentliche Anerkennung und Unterstützung der Erzieherin, (insbesondere seitens der Eltern), aber auch allgemeine Merkmale des einzelnen Kibbuz und seiner Dachorganisation. Damit ist ein wichtiger Schritt zu einer differenzierten Betrachtung der „Sozialisationsumwelt Kibbuz“ getan.

Wer im Blick auf das Erziehungsverhalten der professionellen Erzieher im Kibbuz ein repräsentatives Bild gewinnen will, findet dies bei GERSON (1979). In seinem Kapitel „*Caregivers*“ berichtet er von einer umfassenden Studie über die *Metapelet*, die sich dadurch auszeichnet, daß sie neben der traditionellen Einstellungsmessung (durch Befragung) auch systematische Beobachtungen in natürlichen Situationen einbezogen hat und die Dimension der gegenseitigen Einschätzung und Zusammenarbeit von Erziehern und Eltern erfaßt. Den unbestreitbaren Vorzügen dieser „harten“ empirischen Forschung hinsichtlich der Zuverlässigkeit der Ergebnisse entspricht die größere Ferne zum differenzierten Erziehungsalltag; die Auswertung betont nicht die Unterschiede, sondern die statistischen Mittelwerte.

Die zweite Generation und die Zukunft des Kibbuz

Die Rollenprobleme der Frau und der Verlust einer angemessenen Balance zwischen Familie und Kollektiv erweisen sich, entsprechend den überzeugenden Analysen von GERSON, als wesentliche Gefährdung für die Zukunft des Kibbuz. Die Lösung dieser Probleme muß von der bereits im Kibbuz geborenen und aufgewachsenen Generation erwartet werden, die allmählich die lokalen und überregionalen Führungspositionen übernimmt; es ist daher kein Zufall, daß das letzte Kapitel von GERSONS Buch der „zweiten“ Generation gewidmet ist. Von den Einstellungen und Verhaltensweisen dieser Generation hängt das Überleben des Kibbuz ab; dies gilt nicht nur für die erwähnten Probleme der Frau und Familie, sondern in einem größeren Zusammenhang für die Überwindung der Gefahr einer politischen Isolierung des Kibbuz bzw. – positiv gewendet – für die Durchhaltung oder auch die Wiedergewinnung einer tragfähigen politischen Perspektive.

Die heutige Kibbuz-Jugend sieht sich u. a. durch Militärdienst und Studium mit den widersprüchlichen Werten, aber auch mit den vielfältigen Problemen der Gesellschaft Israels konfrontiert. Ihre Identifikation mit dem Kibbuz hängt daher zunehmend auch davon ab, ob die Wertorientierungen dieser Lebensform in der Auseinandersetzung mit pluralen Werten standhalten und ob der Kibbuz zur Lösung der zentralen Probleme der Gesamtgesellschaft Israels einen Beitrag zu leisten imstande ist. Eine „alternative“ Lebensform wie der Kibbuz ist offensichtlich darauf angewiesen, daß gesellschaftliche Herausforderungen bestehen, die ihre Existenz rechtfertigen. Historisch gesehen, bestand diese Herausforderung im Aufbau eines jüdischen Gemeinwesens und Staates. Heute besteht eine der wesentlichen Aufgaben in der Integration der aus orientalischen Ländern eingewanderten Bevölkerung in die europäisch geprägte Kultur Israels. Eben dieser Herausforderung hat sich die Kibbuzbewegung jedoch noch kaum gestellt; es ist GERSON Recht zu geben, daß eine politische Isolierung des Kibbuz in dieser Frage eine entscheidende Gefährdung des Überlebens darstellt.

Ob die Einstellungen und Verhaltensweisen in der zweiten Generation die Zukunft des Kibbuz sichern, ist aufgrund der von GERSON angeführten Tatsachen schwer zu sagen. Einerseits zeigen die Einstellungen zu Problemen der Frau und Familie eine Form der Identifikation mit dem Kibbuz, die am bereits Erreichten und Bestehenden orientiert ist, aber auch eine zunehmende Tendenz, den Kibbuz zu verlassen. Andererseits deuten die ernsthaften Auseinandersetzungen mit den Problemen des Kriegs, des Verhältnisses zu den Arabern und der Aufgabe der Integration der orientalischen Bevölkerung darauf hin, daß es in der jungen Generation ein über den Kibbuz hinausgehendes Bewußtsein gesellschaftlicher Probleme gibt. Nimmt man hinzu, daß unter der gegenwärtigen konservativ-religiösen Regierung die Kibbuz-Bewegung stärker als je zuvor in die Defensive gedrängt wird, so könnte man insgesamt die Hoffnung haben, daß im gegenwärtigen Israel genügend Herausforderungen bestehen, um in der jungen Generation die Notwendigkeit einer sozialistischen Perspektive wieder lebendig zu machen.

Literatur

- AVGAR, AMY, et al.: Socialization practices of parents, teachers, and peers in Israel: Kibbuz, Moshav, and City. In: Child Development 48 (1977), S. 1219–1227.
- BREITBACH, IRMGARD: Identitätsentwicklung im Kindergartenalter unter den Bedingungen kollektiver Erziehung. Die Analyse dreier Kindergärten in israelischen Kibbuzim. München: Minerva 1979. 355 S., DM 48,—.
- FÖLLING-ALBERS, MARIA: Kollektive Kleinkind- und Vorschulerziehung im Kibbuz. Eine sozialgeschichtliche und entwicklungspsychologische Analyse. Paderborn: Schöningh/München: Lurz 1977. 189 S., DM 18,80.
- GERSON, MENACHEM: Family, Women, and Socialization in the Kibbuz. Lexington: D. C. Heath 1979. 142 S., \$ 13,50.
- SPIRO, M. E.: Gender and Culture: Kibbuz Women Revisited. Durham, North Carolina: Duke University Press 1979. 116 S., \$ 9,00.
- TIGER, LIONEL/SHEPHER, JOSEPH: Women in the Kibbuz. New York /London: Harcourt Brace Jovanovich 1975. 334 S., \$ 14,45.